

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Wochenschau. 2.9.1928, S. 17

Zwischen den Reichen. Elfter Brief.

Mann, Klaus

1928-09-02

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Zwischen den Reichen

Elfter Brief an „Die Wochenschau“ von Klaus Mann

Dah ich in Chung Chan Droschke gefahren bin, glaubt mir niemand so leicht. Denn, geben Sie's zu, Sie wußten ebensowenig wie ich, daß Chung Chan existierte. Dabei ist es eine chinesische Stadt mit russischem Einschlag, gelegen zwischen Muthen und Harbin, und wir hatten vier Stunden Aufenthalt dort; dabei gibt es in dieser Stadt einen Park, sehr fein angelegt; ein Wirtsgärtlein, wo die Springbrunnen durch violette Beleuchtungstricks verzaubert scheinen, und viele Droschken, deren eine wir unternehmungslustig bestiegen. Die Sauberkeitsverhältnisse lassen zu wünschen übrig in Chung Chan, wenn man die repräsentative Gegend um den Bahnhof herum verläßt, ist es gleich ganz fürchterlich dreckig. Das wird sich hoffentlich bessern und schon ganz anders sein, wenn ich das nächstemal hier spazierenfahre.

Im übrigen bleibt das staunende Bewußtsein, wie wenig, wie lächerlich, erbärmlich wenig man immer noch von der Welt weiß. Sieh da, da liegt zwischen Muthen und Harbin ein Städtchen, heißt Chung Chan, Menschen leben dort, Schicksale vollenden sich dort; da gibt es doch eine Gesellschaft, eine Dame, die diese Gesellschaft beherrscht; einen Gelehrten, der für wunderbar gilt; ein Restaurant, das ob seiner Fischgerichte berühmt ist. Sieh da, sieh da —. (Und in Lappland, was gibt es da noch für Städte? Und in Australien? Und in Spanien?)

Auch von Harbin hatte ich wenig gewußt und mich in letzter Stunde belehren lassen, seine Entwicklung habe nach dem russisch-japanischen Krieg rapiden Charakter angenommen; die Bevölkerung sei größtenteils russisch, doch trieben dort auch Chinesen, Japaner und andere Völkern ihre Geschäfte.

Zunächst durfte ich feststellen, daß die Preise des Grand Hotels Berlins erste Hotels um ein erhebliches übertreffen; dafür bietet es nur das Beste. Das Stadtbild ist wüst und zugleich elegant, wie das häufig ist bei Orten, die einen unnatürlich schnellen Aufschwung genommen haben. Zwischen üppigen Boulevards breitet sich Ode. Luxusbedürfnis trägt die auf, verlangt glänzende Restaurants und Kineotheater; aber dazwischen spürt man noch den Atem eines asiatischen Nestes.

Der Nachtbetrieb von Harbin ist der berühmteste im ganzen Orient, ich hatte davon schon das Tollste singen und sagen gehört. Also war ich darauf gefaßt, ein Sündenbabel des Ostens zu finden, einen romantischen Sumpf.

Mein Schicksal will's anders, Tchangsolin, der Generalissimus, stirbt, ein Trauertag verbietet jede Lustbarkeit. Harbins Kabarets, die sich solchen Rufes erfreuen, waren den Abend, da ich es ganz genau von ihnen wissen wollte, menschenleer, still. Ein Generalissimus war gestorben: da durften die Damen weder tanzen noch singen. Sie waren also ziemlich übel-launig, was man ihnen nicht verdenken sollte, und trugen zu den Abendkleidern sogar weiße Pantoffeln, eine Schlamperei, die freilich kaum ein Trauertag entschuldigt.

Im übrigen darf ich davon überzeugt sein, daß die starken Berichte wenig übertrieben haben; das Lokal selbst machte einen sehr tiefen Eindruck, ganz nach letztem europäischem Muster, mit grellen, plakathaften, schmissig-diletantischen Zeichnungen an der Wand. Und erst die Damen, ich möchte ein Maler von der strengsten und genialsten Sachlichkeit sein, um darstellen zu können, wie sie sich trugen und frisierten, wie sie um sich blickten, durchs Zimmer gingen, ihr Wesen trieben. Eine Gruppe von dreien, sie sahen schweigend misshütet um einen Tisch — hätte ich dem Otto Dix anvertrauen mögen: wie die diden Arme auf dem Holz ruhten; wie das Haar aufgetümmelt zu wunderlichsten Formen war; wie die plump angemalten Gesichter so bitterlich wenig zu dem maulenden Ausdruck paßten, der ihre Mienen beherrschte.

Die Russen in Harbin scheinen größtenteils „weiß“, man merkt es an der Haltung der Bürgerfrauen, an den grauen, bürokratischen Spitzbärten der Männer. In vielen Auslagen sieht man die Zarenphotographie, daneben Heiligenbilder. Hat es nicht etwas Rührendes? Hierher also haben sich alte, immer noch geliebte Ideale geflüchtet.

Aber auf manchem Gebäude weht auch die Flagge des Sowjetstaates, mit dem Hammer und der Sichel geziert, zum Zeichen, daß Proletariat und Bauernschaft miteinander geben sollen.

Die transsibirische Bahn fährt heute abend um neun. Eine Woche und wir werden Moskau sehen. Aber dem großen Russland, welches heute unsere Gedanken so innig wie jemals umkreisen, werden wir das zweifelhafte Pseudorussland, das uns Harbin zeigt, vergessen.

Als Notiz und Feststellung bleibe:

Es hat den antichristlichen Scharm alles Gemischten, Grenzhaften, Zwitterigen — einen Scharm übrigens, dem wir nur zu sehr zugänglich sind. Weiße Hochburg, Sowjetstadt, chinesischer Handelsplatz, Durchgangsort mit Vergnügungsetablissemments: alles dieses — Harbin. Mitten durch fließt ein Strom; da es Sonntagvormittag und sonnig ist, fahren wir Bahn, es lärm, schaukelt bunt und vergnüglich um uns herum.

Aber morgen schon sehen wir in allen offiziellen Gebäuden Lenins Photographie, rot garniert, hängen. Und wir werden, welches Abenteuer, in Kopeken und in Rubeln rechnen.



Erika Mann, die Schwester Klaus Manns, im Gebirge (Mandschurei)

NEU

Mit unglaublicher Schnelligkeit

hat sich die bekannte Blauband-Margarine die Gunst der deutschen Hausfrau erworben. Indes ist vielfach unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse der Wunsch nach einer zwar ebenfalls guten, aber im Preis etwas niedrigeren Margarine laut geworden.

Die Blaubandwerke bringen deshalb jetzt neben „Blauband“ ein neues Spezialerzeugnis: „Alma, die Margarine für Alle“ in den Handel, das diesen Wunsch erfüllt und den Hausfrauen eine hochteine Qualität bei wohlfeilem Preise bietet. Da hierbei alle Sorgfalt auf die Beschaffenheit der Ware gelegt ist, kann von der Gewährung von Zugaben oder Gutscheinen keine Rede sein.

Sie kaufen für billiges Geld eine vorzügliche Qualität, verzichten Sie deshalb auf sogenannte „Geschenke“!

Preis nur
85 Pfennig das Pfund



ALMA DIE MARGARINE FÜR ALLE